

## Dr Gorsch und die Waldweide

(Beeschus Wiib)

Etwas oberhalb von Blatten im Löttschen hatte dr Gorsch eine feiste Waldweide von seinem Schwiegervater, dem Oskar Leiggenen, geerbt. Dr Osggi hatte es wie dr Gorsch mit dem Schnaps und war im letzten Winter beim Heufahren sturzbesoffen in die Gisentella gestürzt und sich dabei seinen sturen Grind dermassen getätscht, dass der arme Mann auf der Stelle vom Leben in den Tod reiste.

Die Berta, seine einzige Tochter, war ein abnormal leids und beeschus Wiib. Nicht ein einziger armseliger Tag konnte der arme Gorsch im Frieden mit sich selbst und der Welt verweilen. Ständig zickte die Alte hinter ihm her, geiferte und seiferte bis dem Lappi nur noch die Flucht von Haus und Herd übrigblieb. Da war ihm die Weide am Wald gerade recht in seinen Besitz gekommen. Hier konnte er mit seinen Kühen über den Herrgott und die übrige Welt klagen und dabei dem Schnaps frönen.

An einem herrlich warmen Sommerabend blieb er besonders lange sitzen. Aber von Stunde zu Stunde wurde d'Chnelli und die Angst auf das «Wa bisch de düü?» oder «Gopfferdelli hüere Goich!» immer grösser und dr Gorsch zottelte heimwärts zu. Auf der Gasse, die ihn zu seinem Untergang führte, beschloss er, der eigenen Frau den Grind einzuschlagen und die Tampa hinter dem Haus zu verlocken. Just vor der Poorta lag ein knochiger Holzschlegel und der Mann fand, er habe jetzt die richtige Mordwaffe gefunden und es soll geschehen, was geschehen muss. Mit viel Schwung öffnete dr Gorsch die Poorta und stürmte in das Haus. Aber anstelle der bösen Berta stand der leibhaftige Teufel in der Gestalt eines Berner Gemsenseckels in der Küche. Ganz perplex liess der Löttscher Weiberknecht seinen Holzschlegel fallen und mit einem tänzerischen Schwung kehrte der Mann auf seinen Fersen in Richtung Fluchtweg. Doch bevor er wieder die frische Sommerluft an den Nasenlochhaaren verspürte, packte ihn der Böse von hinten und schlenzte ihn dreimal kräftig zu Boden. «Üffheru, dü dumme Hund!», schrie der Geprügelte und versuchte irgendwie wieder auf seine Tschaggen zu kommen.

Der Teufel liess den armen Mann los und stellte sich ganz förmlich und mit breitem Berner Dialekt als Retz Aeschi vor. Dr Gorsch, der jetzt allen Mut der Löttschentaler Herrgottsgrenadiere zusammennahm, rief den Leibhaftigen an, er soll ihm lieber nicht so einen Seich verzellen. Er, dr Gorsch, wisse genau wer vor ihm stünde. «Dann ist ja alles bestens, mein Lieber», frömmelte der Teufel. «Dann willst du sicher auch noch wissen, welche gemeinen Absichten mich zu dir führen, mein Bester». «Mein Lieber... mein Bester... läck mer doch ins Fittla!», raunte der streitgewohnte Ehemann und starrte wütend auf die Holzdecke, bis vor grossem Lugen eine alte Stubenfliege tot herunterfiel. «Ich will deine Waldweide! Die ist dermassen schön und saftig. Da will ich mein Rindervolk mästen und mit meinen Bräuten die ganze Nacht durchtanzen.» «Niemals, du Lump!» Kaum ausgesprochen, schlenzte ihn der Teufel wieder dreimal gehörig auf die Lärchendielen. «Ich bekomme, was ich will! Aber nicht vergebens soll der Handel für dich seinen rechten Abschluss finden! Ich will dir einen unanständigen Wunsch erfüllen.»

In diesem heiligen Moment erstand die tote Fliege wieder von den toten Fliegen, flog dem Gorsch in sein linkes, ungewaschenes Oori und flüsterte ein paar letzte Worte. Dann war die Fliege zum zweiten Mal tot. Dieses Wunder wusste der gescheite Löttschentaler zu erkennen und dem klugen Mann ging mitten in der Nacht ein Lichtlein auf. «Ich gebe dir die Waldweide, wenn du den ersten Tanz mit meiner lieben Frau, dr Leiggi Bäärta, abschreitest.» «Einverstanden! Die ist zwar gottlos hässlich - aber einverstanden. Beim nächsten Vollmond in drei Tagen erwarte ich dich und dein Weib auf der Weide. Und vergiss nicht, mit wem du den Handel abgeschlossen hast.»

Mit einem stinkenden Furz verschwand der Teufel unter dem Küchentisch und an seiner Stelle trat die Berta aus dem Schlafgaden. «Gopfferdelli hüere Goich, was ist das für ein Krach in der Chuchi?» Mit einer teuflischen Gewalt schlenzte jetzt die Berta den Gorsch dreimal auf den Boden und der Arme beschloss, für drei Tage liegen zu bleiben. Berta war das wurscht. Sie kehrte den Dreck in seine Ohren und gab ihm ab und zu einen strammen Tritt in den Hintern.

In der Vollmondnacht stand dr Gorsch vom Küchenboden auf und überredete die Berta, ihm auf die Waldweide zu folgen. Er hätte da vor ein paar Tagen eine gute Fee gesehen und wolle seiner lieben Frau diesen herrlichen Anblick auch gönnen. Überhaupt sei er in den drei Tagen auf der Diele zu rechten Sinnen gekommen und wolle jetzt ein besseres Leben führen. Auch wolle er dem Herrgott jeden Abend danken, dass er ihm so es flotts Frouwi zum Weib gegeben hat.

Sichtlich leicht gerührt, aber nicht geschüttelt, liess sich die Berta weichklopfen und die beiden erreichten Punkt fünf Minuten vor Mitternacht die Waldweide. Dr Gorsch machte der Berta den Vorschlag sich zu trennen und der Fee von zwei Seiten her z'passu, so könne der magische Moment bei Gott nicht als unnütz

verstreichen. Als sich die Berta ganz leise auf die Socken machte, erschien der Teufel in der Gestalt des Berner Retz Aeschi und packte die verduzzte Leiggi Bäärta an den Hüften und am Arsch. Da war der aarmi Tiifel aber an die falsche Mamsell geraten. Mit einem Geschrei, wie es seither nie mehr im Lötschental vernommen wurde, ging die Berta dem Bösen mit ihren Stiefeln an die Gurgel und schlug so heftig zu, dass diesem nur noch die Flucht in die Hölle blieb. Die Berta aber liess nicht locker und folgte dem Retz Aeschi mitten ins Fäggfir nach Bern Bümbliz. Da war es natürlich um das menschliche Fleisch geschehen und die Berta ruft seither als Muffti in der Via Caeli die Araber zum Gebet. Der Teufel war ab der Berta so erschrocken, dass er seither nur noch in Bern und Zürich gesehen wurde. Dr Gorsch nahm seine beste Kuh, die Berta zur platonischen Scheinfrau und verlebte noch viele glückliche Jahre auf der Waldweide ob Blatten im Lötschen - und ab und zu guckte eine gute Fee zum Rechten.